



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Badische Volks-Zeitung. 1885-1886
2 (1886)**

54 (5.3.1886)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-1808](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-1808)

Abonnementspreis:

von Monat 50 Mfg. — Zusätze durch die Post 65 Mfg. Man abonniert in Mannheim bei der Expedition...

Insertionspreis:

Die halbjährige Zeitungs- oder deren Raum 20 Mfg. Anzeigen werden von allen Annoncen-Expeditoren...

Badische

Volks- = Zeitung

Mannheimer Volksblatt und Handels-Zeitung.

Nº 54.

Organ für Jedermann.

Freitag, 5. März 1886.

Der VI. badische Handelstag.

Als nächster Gegenstand der Tagesordnung steht das Branntweinmonopol zur Verhandlung...

Hierauf gab Herr Feltz Bassermann — Mannheim einen sehr schätzenswerten Beitrag auf Grund seiner geschäftlichen Erfahrungen...

Es wird auf dessen Vorschlag folgender Beschluß gefaßt: Es sei im Prinzip, der in erster Linie vorgeschlagene Modus zu acceptiren...

Hierauf wird die nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

Der VI. badische Handelstag in Lahe ist zwar durchaus der Meinung, daß gerade der Branntwein ein Artikel sei, für den eine sogar ganz erheblich höhere und wohl auch zugleich für ganz Deutschland auf einheftlicher, wenn auch angelegentlich der verschiedenen wirtschaftlichen Verhältnisse nicht gerade gleichheitlicher Grundlage beruhende Besteuerung vorgeschrieben werden sollte.

Der VI. badische Handelstag in Lahe ist zwar durchaus der Meinung, daß gerade der Branntwein ein Artikel sei, für den eine sogar ganz erheblich höhere und wohl auch zugleich für ganz Deutschland auf einheftlicher, wenn auch angelegentlich der verschiedenen wirtschaftlichen Verhältnisse nicht gerade gleichheitlicher Grundlage beruhende Besteuerung vorgeschrieben werden sollte.

Ein weiterer Gegenstand der Verhandlungen war sodann eine Vorlage der Großherzoglichen Regierung betreffend die Abänderung des Handelsgesetzes...

Es wird auf dessen Vorschlag folgender Beschluß gefaßt:

Es sei im Prinzip, der in erster Linie vorgeschlagene Modus zu acceptiren, wonach künftig die Handelskammern Steuern, einmal vom Betriebskapital, zum andern mit einem Vielfachen der Einkommensteuer aus gewerblichem Betrieb erhoben werden sollen.

Die Anfrage von Herrn Dr. Landgraf, ob es nicht möglich sei, in diesem Gesetze die Bestimmung einzufügen, daß jemand, der sich nicht im Handelsregister...

stimmung, die auch von der Regierung erwogen worden sei, nicht anginglich wäre. Bisher wurden die Beiträge zur Handelskammer zwei Mal im Jahre erhoben...

Einige weitere Anträge, welche auf der Tagesordnung standen (die agrarischen Bestrebungen mit besonderer Berücksichtigung der Angriffe auf die Währung...

Zum Branntwein-Monopol. Wir haben, so schreibt die „V. Z.“ bereits hinlänglich die Heimlichkeit gekennzeichnet, mit der in der Generalversammlung der Spiritusfabrikanten bei der Abstimmung über das Monopol verfahren worden ist.

und der Schatz des bromas untergebracht sein wird. Nicht müde wird er, die Schönheiten dieser Dede immer wieder zu zeigen...

Kleine Mittheilungen.

Die Raube der Geschwäteten. Ein Hausherr in Frankfurt a. M. nahm eine hübsche Mietherin in den dritten Stock seines Binslathens auf und freute sich ihrer.

Vergiftung. Ueber die letzten Stunden des jungen Mannes, der sich kürzlich in Frankfurt vergiftete, hört man Folgendes: An dem Morgen des Tages, an dem er sein krankes Vorhaben ausführen wollte, begab er sich — laut Aufzeichnungen, die er kurz vor seinem Tode gemacht — in den Dom und

wohnte der Reize bei. Derauf legte er sich in eine Droschke und ließ sich noch einmal durch die Straßen seiner Vaterstadt fahren, besuchte nochmals den Zoologischen- und den Palmengarten, speiste in einem feinen Restaurant zu Mittag, trank ein Glas Wein, ging dann in ein Café, spielte mit größter Ruhe mehrere Partien Billard mit einem Freunde, von denen er sogar den größten Theil gewann.

Dr. Schliemann, der, wie gemeldet, im Museum für Völkerkunde mit dem Auswachen der diesem Institut zugewandeten Schätze beschäftigt ist, gedenkt sich nur noch wenige Tage in Berlin aufzuhalten und sodann nach Athen zurückzukehren, wo ihn seine Frau und Kinder erwarten.

Turkei wiedergelauft und sie ebenfalls dem Berliner Museum zum Geschenk gemacht. Es ist schon Alles in Athen angekommen, so sagte er. Für Künstler sind mit der Zusammenlegung beschäftigt, ich werde nur dabei noch etwas überwachen müssen, dann wird es ausnahmslos nach Berlin verschifft.

Die bekannte Pariser Schauspielerin Madama Jane Hading sagte im letzten Antheil über beständige Schmerzen im linken Antheil. Ein Konflikt wurde abgehalten und die Aerzte erklärten, sie hätten eine eigenhümliche Geschwulst vorzufinden, welche von dem — Ohnmachtsanfälle herrührt, den Madame Hading allabendlich in „Sappho“ erleidet.

Die bekannte Pariser Schauspielerin Madama Jane Hading sagte im letzten Antheil über beständige Schmerzen im linken Antheil. Ein Konflikt wurde abgehalten und die Aerzte erklärten, sie hätten eine eigenhümliche Geschwulst vorzufinden, welche von dem — Ohnmachtsanfälle herrührt, den Madame Hading allabendlich in „Sappho“ erleidet.

Die bekannte Pariser Schauspielerin Madama Jane Hading sagte im letzten Antheil über beständige Schmerzen im linken Antheil. Ein Konflikt wurde abgehalten und die Aerzte erklärten, sie hätten eine eigenhümliche Geschwulst vorzufinden, welche von dem — Ohnmachtsanfälle herrührt, den Madame Hading allabendlich in „Sappho“ erleidet.

en, der für ein Kop...
... und als der Antragsteller
... Erklärung des Vorschlags sprechen
... wollte, wurde ihm das Wort abgeknitten.

Der Kulturkampf.

Die Centrumpartei schweigt sich über
die Herrenhäuserrede des Bischofs Kopp
handhaft aus. Auch heute vermeidet die
„Germania“ es geistlich, auf die Rede
zurückzukommen, deren friedlicher und fast
regierungsfeindlicher Ton in kirchlichen
Kreisen arg verächtlich zu haben scheint.

In der Provinz Posen circulirt, wie
italienische Blätter vaticanischer Tendenz
versichern, eine Adresse, welche die Diö-
cesanen dem Cardinal Ledochowski zu-
schicken beabsichtigen, um ihm für alles
Gute zu danken, was sie ihm schulden.
Auch gebeten man, eine bedeutende Summe
aufzubringen, um ihm ein würdiges Ab-
schiedsgeschenk zu überreichen. Eine be-
sondere Deputation wird sich zu diesem
Behufe nach Rom begeben. Die Adresse
soll bereits dreißigtausend Unterschriften,
darunter die der vornehmsten Aristokraten,
tragen.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Das Unfallversicherungs-Gesetz
spricht an den meisten Stellen nur von Ar-
beitern und es ist deshalb die Frage aufge-
worfen worden, ob dasselbe auch auf Ar-
beiterinnen Anwendung findet. Diese
Frage muß unbedingt bejaht werden. Der
Anspruch „Arbeiter“ ist in der ganzen Ge-
werberechtigung als Gemeinbegriff gebraucht,
und auch in dem alten Haftpflichtgesetz war
immer nur von dem Gewerbeten und dem
Verletzten die Rede, wobei dieses Gesetz un-
zweifelhaft auch auf Arbeiterinnen Anwen-
dung gefunden hat. Das Krankenversiche-
rungsgesetz vom 15. Juli 1883 bezeichnet sich
in der Ueberschrift als „Gesetz, betr. die
Krankenversicherung der Arbeiter“, und doch
finden die Wohlthaten desselben auch auf Ar-
beiterinnen Anwendung.

Deutsches Reich.

München, 3. März. Der Redakteur
„Münchener Fremdenblatt“
wurde in der Privatklagesache der Gothaer
Lebensversicherungs-Gesellschaft vom Land-
gericht München I. unter Aufhebung des
schöffengerichtlichen Urtheils freigesprochen.
Die Kosten der ersten und zweiten Instanz
wurden der Gesellschaft auferlegt.

Berlin, 3. März. Der „Post“ zufolge
angereicht Bismarck, als bei dem gestrigen
parlamentarischen Diner die Währungs-
frage zur Sprache kam, ein Privatmann
oder Abgeordneter könne sich leicht beihel-
figen an den Agitationen für Bestrebungen,
welche unser ganzes wirtschaftliches Leben
doch in eine recht schwierige Lage bringen
könnten. Er in seiner verantwortlichen
Stellung müßte vorsichtiger sein. Die
Nachtheile welche die Doppelwährung dem
deutschen internationalen Verkehr zufügen

erheben läßt, wo gewaltig Bedenkendes wie-
der das Wort auf den Brettern ertönt und
uns zur Begeisterung bringt. Ich verstehe
keinerwegs die hochachtbare künstlerische
That, die unsere Oper mit dem herausge-
brachten Cellini ihr eignen nennen darf;
aber die eigenbühmliche Stimmung, die sich bei
der besondernartigen Stellung dieses Werks, das für
uns als verloren nun gelten muß, um unsere
unüberwindlichen Sinne legte, läßt es als
vor allem erhebenwerth erscheinen, wieder
einmal so recht an dem Vollen schöpfen zu
können, wieder einmal so recht unbestimmt
genessen zu können. Gemeine Abzuga muß
uns jetzt nähren, da des Brates heilige Speise
uns verläßt. Des unsterblichen Wo-
jarsch ewig schöne Meisterwerke, sie sind uns
schon zu lang vorenthalten worden, man ge-
denke auch jetzt wieder der Schöpfungen
Glinka's! Die Reihe der vernachlässigten
Opernwerke anzuführen, würde Regionen gleich
anschwellen, ich hoffe, daß all diese schlafenden
Herren zu neuen Thaten wiederum erweckt
werden. Die geistige Ausführung von Glinka's
Marchen war eine recht lebendige, frische und freie.
Einen Schatten warf auf das gute Gelingen die
Verschleppungsbucht einzelner Künstler, diese
unfertige Ostrakodendolch unserer deutschen
Opernsänger, die gerade dieser leichtsinnigen,
niemals protestirenden Kunst fortwährend
Knüttel unter die Brüste wirft. Während
sich alle Mitwirkenden stimmlich in ausge-
zeichnetem Maße befinden — Fel. Brodaska
Franz Seibert alle Hochachtung vor dem ent-
wickelten köstlichen Gesangs, insbesondere
der im dritten Akt gegebenen Lolette! Herr
Hildinger, Herr Witt und uns ja lieb und
werth — ja Herr Gumm hat stimmlich etwas
beengt zu fähren. Die natürliche Artung
seiner Stimme bringt es mit sich, daß sich der

Sänger in der mittleren und tieferen Lage
eher unbehaglich läßt, als in der ihm ge-
hörigsten folgenden hohen Lage. Ich möchte
der Meinung Ausdruck geben, daß Herr Gumm
sich mit der Partie des Cellini eine allzu-
anknüpfende auf sein im Ganzen ja gar nicht
robustes Organ erlassen hat und möchte ferner
den Wunsch kundgeben, daß der Sänger in
seinem Interesse, und die Leistung im allgemein
menschlich jantären, alle derartige Partien,
die widerstandsfähige Stimmengestaltung
voraussetzen, auf die Schultern des dafür
qualifizirten Helvetenors abladen möge. Ich
habe übrigens Herrn Göttes schon lange nicht
mehr gesehen und gehört, zu lange in Betracht
der Sympathie, die ich den sich immer mehr
entfaltenden stimmlichen Vorzügen des ge-
schätzten Künstlers entgegenbringe. Des
widerwärtigen Vorhangs Säbungs war
das Intermezzo des gestrigen Opernabends,
er wollte, soll und konnte nicht, bis er end-
lich dem begrifflichen Drängen des Dirigenten,
das sich aus dem Ueber-Dreiklang nach allen
Richtungen hin Gemüthe that, nachkam.

Theater ging, verließ ich meine Frau in der
Erwartung eines Ereignisses, das mir wenig
Ruhe ließ. Nachdem ich nur Todter gehabt,
wünschte ich mir leidenschaftlich einen Jüng-
ling. Ich hat daher, als ich das Haus verließ, den
Arzt, mich ohne Bezug davon zu benachrichti-
gen, ob der Familien-Kuwachs ein Knabe
sei. Als ich im letzten Akt noch auf der
Bühne stand, bemerkte ich schon, strahlend
vor Freude, meinen getreuen Doktor in der
Kouffise. Der Knabe verlor ich den Kopf.
Wenn man sich aber einmal in der schwieri-
gen und getreuen Verticoschen Kunst irt,
dann ist es nicht leicht, sich darin wieder zurecht
zu finden. Ich zog mich jedenfalls sehr schlecht
aus der Affaire und das Stüd wurde begre-
ben. Obwohl Verticoz freilich mich als die
alleinige Ursache des geringen Erfolgs seines
Veneduto Cellini angesehen und mich auch
dafür verantwortlich gemacht hat, so lag sie
doch auf anderem Gebiete. Der Kassenriola
des Stüdes war dem Leiter der komischen
Oper ein zu geringer, und darum setzte er es
ab. Hoffentlich wird der neue Veneduto
Cellini nicht auch wieder Vater. Immerhin
wird der Bericht der Wiedererweckung der
Oper ein interessanter werden, da er einen
Nachschub der Bildung des musikalischen Ge-
schmacks der Franzosen in dem letzten halben
Jahrhundert abgibt.

Theater, Kunst u. Wissenschaft.

Gr. bad. Hof- und National-Theater
in Mannheim.
Mittwoch, den 3. März 1888.

Maria
ober:
Der Markt zu Richmond.

Oper in 4 Akten. (Theilweise nach
einem Plane St. Georges von Friedrich
Witt von Friedrich 1810.)
W. B. Das Operntrüben der letzten Woche
und auch dasjenige, dessen Erledigung in
Anschuld ist, leidet an einer gewissen
Schwächlichkeit, weniger der Beharrlichkeit
der Vorführung nach, als wegen der Be-
weirtheit der darzustellenden Werte. Auf die
Mangeln der beiden „Witterdämmerung“
Anführungen ist eine Periode der musika-
lischen Mauerheit gelangt, die uns den Tag

müsse, solange namentlich England nicht
daran denke, sich an einem internationalen
Doppelwährungsvertrag zu beteiligen,
seien sicher, dagegen könne er sich nicht
überzeugen, daß die Vortheile, die sich
die Anhänger der Doppelwährung davon
versprechen, wirklich eintreten würden.

Dresden, 3. März. Der „Dresdner
Zeitung“ zufolge ist im 19. Reichstags-
wahlkreise der Socialist Seger mit 1000
Stimmen Mehrheit gegen den freikonser-
vativen Fabrikbesitzer Böhlerich gewählt
worden.

Badischer Landtag.

Karlsruhe, 2. März.
Es war vorauszusetzen, daß das Deputations-
gesetz zur Ausbesserung schwachbesoldeter
Geistlichen beider christlichen Konfessionen, das
in der zweiten Kammer zur Beratung stand,
nicht ohne Widerspiegelung der Vorgänge
in der kathol. Volkspartei diskutiert werden
würde. Die genannte Partei ist gespalten
durch Meinungsverschiedenheit in Bezug auf
Vertrauen oder Mißtrauen gegenüber der
Regierungspolitik. Die Fraktion Wader,
Jungmanns und Genossen hat sich den Stand-
punkt des unbedingtesten Mißtrauens gewöhnt,
während die mit Wader gehende Fraktions-
mehrheit nicht allein auf guten Willen der
Regierung, sondern auch auf den der national-
liberalen Partei ihre Hoffnungen baut. Das
Mißtrauen erhielt den denkbar schärfsten
Ausdruck durch den Abg. Wader, der die
Regierungsvorlage als ein Kulturkampfgesetz
bezeichnete und die Deputation als eine Remu-
neration auf Wohlverhalten, bestimmt, die
kathol. Geistlichen immer abhängiger von der
Regierung zu machen. Gegen den Abg.
Fischer, der in lebhaften Ausdrücken Partei
ergriff für die Fraktion Wader gegen die
Arrangements der Freiburger Versammlung
vom 13. v. M., äußerte Wader in einem
giltigen Tone, es würde ihn lebenslang
schmerzhaft betrüben, wenn er das Unglück
haben sollte, von Fischer gelobt zu werden.
Präsident Lohmeyer fuhr jernig auf und rief
dem Abg. Wader zu: „Das hätten Sie auch
anders sagen können! Auf das Haus machten
die angeführten Worte Wader's einen ver-
stärkten Eindruck. Es ist schade, daß dieser so
sehr begabte Mann, dem zuzuhören, wenn er
in der Kammer spricht, ein Genuß ist, sich
nicht besser an beherrschend versteht. Der Abg.
Wader erklärte: Die Mehrheit seiner volli-
stigen Freunde stimme dem Gesetze wegen der
wesentlichen Verbesserungen beifallen zu. Daß
diese Verbesserung durch die Initiative der
Regierung mit Zustimmung der Kammer er-
folgte, sei für ihn und seine Freunde ein
Beweis für die Richtigkeit der Waderschen
Einschätzung, daß ein friedliches Verhältnis
zwischen Staat und Kirche den Interessen
der letzteren förderlicher sei, als ein entgegen-
gesetztes. Von dem bestehenden friedlichen
Verhältnisse zwischen der Staats- und der
Kirchenregierung versprechen sich Wader und
Genossen, daß die noch zu bestimmenden Ge-
setzesbestimmungen mit Zustimmung der Kammer
durch die Regierung der nöthigen Abänderung
unterzogen werden würden. In dieser Hoff-
nung ließen sie sich nicht beirren durch Wahr-
nehmungen und bittere Erörterungen der
letzten Zeit; sie legten Verwahrung ein
gegen die Einstellungen und Verdächtigungen
dieses Verhältnisses. Fischer und Fischer traten
dem Abg. Wader scharf entgegen. Bemerkens-
werth ist die eigenbühmliche Parteilagerung,
die nirgends sonst anzutreffen sein wird:
Einerseits eine Art Friedens-Liga, zusammen-
gesetzt aus gemäßigten Ultramontanen und
Nationalliberalen, andererseits extreme Ultra-

monantane.
(Rachtag.) Diese wenig erwidliche De-
batte hat uns auf's Neue bekräftigt in der An-
sicht, daß der deutschen Nation ein wahres
Glück bereitet würde durch die Verbannung
der kirchenpolitischen Streitigkeiten aus der
Tagespresse und von der Kammer-Tribüne.
Das probalteste Rezept wäre, wenn die drei
aus der venedutischen Verfassung entfernten
Paragrafen, welche die Autonomie der christ-
lichen Kirche erwidbefeitelten, in die Reichs-

Verfassung als Grundgesetz aufgenommen
würden. Abdann bedürfte es keiner Revi-
sion der Kulturkampfgesetze mehr und diese
ganze Frage wäre damit bei ihrem Ende an-
gekommen. Es kam nichts über das Erbe
geben, das uns in dieser Beziehung die geistigen
Väter des deutschen Liberalismus in den
Grundrechten des deutschen Volkes von 1848
hinterlassen haben; es hatte in Preußen keine
Erprobung im zwanzigjährigen konfessionellen
Frieden gefunden. Auf derselben Basis be-
wezt sich in traglichem Punkte auch das Heil-
bröumer Programm der demokratischen Partei
unter Mitwirkung des Dr. Jos. Stern. Wir
sehen vor dem Umstürze der Verhältnisse
in dieser Richtung; der nach den Siegen auf
den Schlachtfeldern herrschend gewordenen
Bahn, daß die Ausrottung des Katholizismus
eine nationale Aufgabe des neuen deutschen
Reiches sei, hat ausgelebt und der National-
liberalismus, welcher sich mit ihm identifizierte,
theilt sein Loos. Nach unserem Ideal müßte
der gesunde, wahre Liberalismus von ehedem
jezt wieder die Geister an sich ziehen.

Der Reichstag.
Berlin, 3. März.
Erster Gegenstand der Tagesordnung ist
Beratung von Petitionen, die von der Kom-
mission als zur Erörterung im Plenum unge-
eignet bezeichnet sind.

Kaiser (Sozialdem.) legt Verwahrung
gegen solche Massenabschließung von Peti-
tionen ein, wird aber von Richter, Köller,
Bernuth und Meyer (Halle) auf die Ge-
schäftsordnung verwiesen, die ein Abhilfe-
mittel bietet. Kaiser beantragt zwei Peti-
tionen zu erörtern und dem Reichstanzler
zur Verächtlichung zu überweisen. Ersteres
wird genehmigt, letzteres abgelehnt.

Der Beschluß des Bundesrats wegen
Aufnahme der Cellulosefabriken in das Ver-
zeichniß genehmigungspflichtiger Betriebe wird
in erster und zweiter Lesung genehmigt, ein
Nachtragsetz betreffend das Patentamt und
das Reichsgericht zur Vorberatung an die
Bundeskommission überwiesen.

Es folgt die Beratung des Gesetzentwurfs
über Bräutig von Nideltzwanzigpennigstücken.
Uden (konserativ) wünscht die Ausprä-
gung lupiterer Zweieinhalbpennigstücke.
Kardorff hält das Bedürfnis für die
Vorlage für nicht genügend nachgewiesen.

Staatssekretär Burghard konstatiert dem-
gegenüber, daß das Bedürfnis nach hand-
lichen Zwanzigpennigstücken besonders in Nord-
deutschland hervorgetreten sei.

Neueste Nachrichten.
Der in München erscheinende
„Bayerische Landbote“, bisher
Organ der Arbeiterpartei, hat plötzlich
einen Tendenzwechsel vollzogen, wie wir
bereits gemeldet haben. Der aus der
Redaktion dieses Blattes ausgetretene Herr
Friedrich Löbberg wird nunmehr
in Gemeinschaft mit dem Herrn Reichs-
tagabgeordneten von Volkmar in Mün-
chen als neues Organ für die Interessen
des arbeitenden Volkes die „Bayerische
Volksstimme“ herausgeben; die erste Probe-
nummer wird sofort erscheinen. Die her-
vorragende literarische Begabung und
Gewandtheit dieser beiden Schriftsteller
läßt einen sicheren Erfolg dieses neuen
Unternehmens voraussehen, um so mehr,
als die Mitglieder der Arbeiterpartei in
München über den plötzlichen mitten im
Quartal erfolgten „Abfall der Nieder-
lande“ mit Recht nicht wenig entrüstet
sind.

Berlin, 3. März. Die Kommission
für das Sozialisten-Gesetz eröffnete heute
ihre Beratungen mit der Generaldis-
kussion, in der Windthorst, Hellborn,
Hänel und Kröber, welsch Vortrager der
bayerische Ministerialrath Hermann an-
wortete, den bekannten Standpunkt der
Parteien zur Frage der Verlängerung

des Gesetzes motivierten. Staatssekretär v.
Bötticher bezeichnete die Annahme der An-
träge Windthorst als Ablehnung der Vor-
lage.

Paris, 3. März. Nach Informationen
des „Pester Lloyd“ steht die Einigung der
Mächte bezüglich des türkisch-bulgarischen
Uebereinkommens unmittelbar bevor. Danach
wurden die Bestimmungen über militärische
Hilfsleistung eliminiert. Die Erneuerung
des Fürsten Alexander zum Gouverneur
von Rumelien erfolgt ohne Namensnennung
und Zeitbeschränkung. Die Mächte sind
geneigt, ihre prinzipielle Zustimmung so-
fort auszusprechen und überlassen es dem
Sultan, die Konvention durch eine Frage
zu promulgiren. Die formelle Sanction
soll jedoch bis nach der Revision des
organischen Statuts sistirt werden. Letztere
soll durch eine Kommission erfolgen, die
der Sultan und Fürst Alexander einsetzen.

Paris, 9. März. In einer Versamm-
lung der Union der Linken belämpfte Kag-
nal die Prinzenausweisung; wegen der
benothenenden Weltausstellung ließ die
Versammlung den einzelnen Mitgliedern
der Union Freiheit des Votums. Man
hält es für möglich, daß die Kammer
morgen beide Anträge, Duche wie Rivet,
verwerfen und durch eine Tagesordnung
ihr Vertrauen in die Wachsamkeit der
Regierung aussprechen wird.

Sofia, 3. März. Anlässlich der Unter-
zeichnung des Friedensvertrages wurde
in der hiesigen Kathedrale ein feierliches
Tedeum abgehalten. Die Proklamation
des Fürsten dankt dem Volke auf beiden
Seiten des Balkans ohne Unterschieb der
Nationalität für die Vaterlandsliebe sowie
für die in den Tagen der Gefahr ge-
brachten Opfer und erinnert an die Wohl-
thaten des Sultans, welcher das der Re-
gierung des Fürsten anvertraute Gebiet
vergrößerte; sie spricht die Hoffnung aus,
das Volk werde stets der Vergangenheit
würdig bleiben. Gleichzeitig fand eine
religiöse Feier zur Erinnerung des heute
vor acht Jahren erfolgten Abchlusses des
Vertrags von San Stefano statt.

Rom, 3. März. In der heutigen
Kammer Sitzung warnte Minghetti vor
einer Rückkehr des Ministeriums Cairoli,
welches für Italien verhängnisvoll gewesen
sei. Cairoli wies entrüstet die Beschuldi-
gung über eine zur Beschichte gewordene
Thatfache zurück, die Minghetti selbst nicht
geändert habe, als sie sich vollzog. Er
verlangte ferner, daß Depretis diese Ver-
antwortung theile, da er selbst nur dessen be-
sonderes Werk vollendet. Depretis wies die
Verantwortung für alles zurück, was geschehen
sei, so lange er nicht Minister war. Die
Regierung wird vermuthlich die von Ming-
hetti eingebrachte Tagesordnung acceptiren.

Es gibt immer noch Zweifler, welche
trotz aller Beweise sich nicht dazu entschließen
können, anstatt der viel kostspieligeren Mittel,
wie Khabarber, Bitterwasser, Sulsberger
Tropfen u. einen Vergleich mit den Apotheker
R. Brand's Schweizerpillen zu machen und
doch sind wir überzeugt, daß die angenehme
sichere und unschädliche Wirkung derselben
Jeden, auch die empfindlichste Natur über-
rassen und zufriedensstellen wird. Man for-
dere stets R. Brand's Schweizerpillen und
achte auf das weiße Kreuz in rothem Feld
und den Namenszug R. Brand's.
Man wende sich schriftlich am besten und
billigsten unter Einbindung des Betrages
(a. Schachtel Nr. 1) in Briefmarken an die
Apotheken in Ludwigsbad. 1808

erheben läßt, wo gewaltig Bedenkendes wie-
der das Wort auf den Brettern ertönt und
uns zur Begeisterung bringt. Ich verstehe
keinerwegs die hochachtbare künstlerische
That, die unsere Oper mit dem herausge-
brachten Cellini ihr eignen nennen darf;
aber die eigenbühmliche Stimmung, die sich bei
der besondernartigen Stellung dieses Werks, das für
uns als verloren nun gelten muß, um unsere
unüberwindlichen Sinne legte, läßt es als
vor allem erhebenwerth erscheinen, wieder
einmal so recht an dem Vollen schöpfen zu
können, wieder einmal so recht unbestimmt
genessen zu können. Gemeine Abzuga muß
uns jetzt nähren, da des Brates heilige Speise
uns verläßt. Des unsterblichen Wo-
jarsch ewig schöne Meisterwerke, sie sind uns
schon zu lang vorenthalten worden, man ge-
denke auch jetzt wieder der Schöpfungen
Glinka's! Die Reihe der vernachlässigten
Opernwerke anzuführen, würde Regionen gleich
anschwellen, ich hoffe, daß all diese schlafenden
Herren zu neuen Thaten wiederum erweckt
werden. Die geistige Ausführung von Glinka's
Marchen war eine recht lebendige, frische und freie.
Einen Schatten warf auf das gute Gelingen die
Verschleppungsbucht einzelner Künstler, diese
unfertige Ostrakodendolch unserer deutschen
Opernsänger, die gerade dieser leichtsinnigen,
niemals protestirenden Kunst fortwährend
Knüttel unter die Brüste wirft. Während
sich alle Mitwirkenden stimmlich in ausge-
zeichnetem Maße befinden — Fel. Brodaska
Franz Seibert alle Hochachtung vor dem ent-
wickelten köstlichen Gesangs, insbesondere
der im dritten Akt gegebenen Lolette! Herr
Hildinger, Herr Witt und uns ja lieb und
werth — ja Herr Gumm hat stimmlich etwas
beengt zu fähren. Die natürliche Artung
seiner Stimme bringt es mit sich, daß sich der

Sänger in der mittleren und tieferen Lage
eher unbehaglich läßt, als in der ihm ge-
hörigsten folgenden hohen Lage. Ich möchte
der Meinung Ausdruck geben, daß Herr Gumm
sich mit der Partie des Cellini eine allzu-
anknüpfende auf sein im Ganzen ja gar nicht
robustes Organ erlassen hat und möchte ferner
den Wunsch kundgeben, daß der Sänger in
seinem Interesse, und die Leistung im allgemein
menschlich jantären, alle derartige Partien,
die widerstandsfähige Stimmengestaltung
voraussetzen, auf die Schultern des dafür
qualifizirten Helvetenors abladen möge. Ich
habe übrigens Herrn Göttes schon lange nicht
mehr gesehen und gehört, zu lange in Betracht
der Sympathie, die ich den sich immer mehr
entfaltenden stimmlichen Vorzügen des ge-
schätzten Künstlers entgegenbringe. Des
widerwärtigen Vorhangs Säbungs war
das Intermezzo des gestrigen Opernabends,
er wollte, soll und konnte nicht, bis er end-
lich dem begrifflichen Drängen des Dirigenten,
das sich aus dem Ueber-Dreiklang nach allen
Richtungen hin Gemüthe that, nachkam.

Theater-Nachrichten.
Die Verlosz's Oper „Veneduto Cel-
lini“ schon vor beinahe 50 Jahren in Paris
durchgefallen ist, kann man aus folgender Er-
zählung ersehen: Die „Opera omnique“ steht
im Begriff, Verlosz's Oper „Veneduto Cel-
lini“ wieder aufzunehmen, die seit 1838 nach
dem ersten drei Aufführungen vollkommen vom
Repertoire verschwunden ist. Der Schöpfer
der Titelvollze, G. Duprez, erzählt in den
„Erinnerungen eines Sängers“ über die
ersten Aufführungen folgende interessante Ge-
schichte: Beim Erscheinen der Oper stand ich
im Begriff, zum dritten Male Vater zu wer-
den. Als ich zu der dritten Vorstellung ins

Theater ging, verließ ich meine Frau in der
Erwartung eines Ereignisses, das mir wenig
Ruhe ließ. Nachdem ich nur Todter gehabt,
wünschte ich mir leidenschaftlich einen Jüng-
ling. Ich hat daher, als ich das Haus verließ, den
Arzt, mich ohne Bezug davon zu benachrichti-
gen, ob der Familien-Kuwachs ein Knabe
sei. Als ich im letzten Akt noch auf der
Bühne stand, bemerkte ich schon, strahlend
vor Freude, meinen getreuen Doktor in der
Kouffise. Der Knabe verlor ich den Kopf.
Wenn man sich aber einmal in der schwieri-
gen und getreuen Verticoschen Kunst irt,
dann ist es nicht leicht, sich darin wieder zurecht
zu finden. Ich zog mich jedenfalls sehr schlecht
aus der Affaire und das Stüd wurde begre-
ben. Obwohl Verticoz freilich mich als die
alleinige Ursache des geringen Erfolgs seines
Veneduto Cellini angesehen und mich auch
dafür verantwortlich gemacht hat, so lag sie
doch auf anderem Gebiete. Der Kassenriola
des Stüdes war dem Leiter der komischen
Oper ein zu geringer, und darum setzte er es
ab. Hoffentlich wird der neue Veneduto
Cellini nicht auch wieder Vater. Immerhin
wird der Bericht der Wiedererweckung der
Oper ein interessanter werden, da er einen
Nachschub der Bildung des musikalischen Ge-
schmacks der Franzosen in dem letzten halben
Jahrhundert abgibt.

Ein neues vieraktiges Drama
Das Schweigegeld von Alexander Mos-
kowsky und Richard Nathanson hat bei seiner
ersten Aufführung im Stadttheater zu Lübeck,
wie uns ein Privattelegramm meldet, einen
hier seltenen Erfolg gehabt. Das Publikum
verfolgte mit Spannung das interessante
Problem, das die Denke-Frage in entgegen-
gesetzten Sinne löst, und erzielte die Verläufer
durch zehnmaligen Hervorruf.